

vorgermanischen Namenmaterials wird methodisch ein anderer Weg beschritten, um die sprachliche Zwischenstellung gerade des Saar-Mosel-Raums in ihren historischen Dimensionen transparent zu machen und daher auch ihre Genese besser zu verstehen. Eine wichtige lexikalische Vergleichsgrundlage für solche Unternehmungen steht in Gotthard LERCHNERS *Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz* (1965) zur Verfügung. Darin und in einer kleinen Reihe exemplarischer Einzelstudien von Wolfgang KLEIBER und anderen deutet sich an, dass vor allem in der agrarischen Sphäre, also gerade innerhalb des flurnamenrelevanten Wortschatzes, offenbar alte lexikalische Gemeinsamkeiten zwischen den fränkischen Dialekten – einschließlich des durch Reliktörter und -namen fassbaren ‚Westfränkischen‘ – und den ‚nordseegermanischen‘ Küstensprachen bestehen. Andere auf dem Gebiet der althochdeutschen Wortgeographie bereits geleistete Vorarbeiten lassen dagegen signifikante Gegensätze besonders auf dem Gebiet der Rechtssprache und des religiösen Wortschatzes erkennen.

Insgesamt ist die wortgeographische Stellung des westmitteldeutschen Raumes, und gerade der Lande an Mosel und Saar, in ihren historischen Dimensionen bisher noch zu wenig untersucht, um über die These einer alten Verbindung zu den ripuarischen und niederfränkischen Dialektgebieten im Norden und Nordwesten handfeste Aussagen treffen zu können. Schon vor der endgültigen Teilung des kontinental-westgermanischen Kontinuums in Deutsch und Niederländisch, die sich später mit Einsetzen der schriftlichen Überlieferung immer mehr verfestigte und sich in den Schrift- und Nationalsprachen manifestierte, hatten sich diese Beziehungen wohl abgeschwächt.

Zur Klärung solcher Fragen kann nun speziell die Flurnamenforschung einen herausragenden Beitrag leisten: Flurnamen und den aus ihnen abgeleiteten sekundären Siedlungsnamen wird man wegen der speziellen Bedingungen der Namentradierung, insbesondere aufgrund der geringen kommunikativen Reichweite von Flurnamen und des archaischen Charakters des landwirtschaftlichen Sach- und Rechtswortschatzes, aus dem sie in der Regel geschöpft sind, eine Nähe zur sprachlichen Grundschrift einer Landschaft unterstellen können, die durch andere Materialkategorien vermutlich nicht zu übertreffen ist. Die in den letzten Jahrzehnten insbesondere von Hans RAMGE mit dem *Hessischen Flurnamenatlas* (1987) weiterentwickelten Methoden der Flurnamengeographie (zur Forschungsgeschichte vgl. RAMGE 1996) haben zur Beschreibung von ‚Flurnamenräumen‘ geführt (RAMGE 1987b), die sich in Beziehung zur Dialektgeographie setzen ließen. So unternahmen etwa Gunter MÜLLER (1985) und jüngst Wolf-Dietrich ZERNECKE (1999) den Versuch einer historischen Dimensionalisierung der DWA-Karte ‚Hügel‘ mittels der Flurnamengeographie, um damit einen Beitrag zur historischen Wortgeographie auf namenkundlicher Grundlage zu leisten. Mit der hier interessierenden Frage nach den Aussagemöglichkeiten der Namengeographie zur frühmittelalterlichen germanischen Siedlung beschäftigten sich in jüngerer Zeit